Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wanderungen dreier Musensöhne an den Rhein hinaus

Thieme, Moritz

Halberstadt, 1821

Erster Brief

urn:nbn:de:bsz:31-118940

Visual Library

Erster Brief.

Naumburg, im September 1820.

Obgleich Dich, mein geliebter Roderich! mein erster Brief von dem, äußerst reizend gelegenen, Naumburg aus begrüßt, das mir, neben seiner romantischen Lage, auch insbesondere immer darum lieb und merkwürdig war, weil seine Geschichte einen Zeugen abgiebt, daß auch zu dem wildesten, und unter dem Getöse der Waffen, verhärtesten Kriegerherzen noch unschuldiger Kinder Weinen und Flehen dringen kann, — so mag ich mir dennoch nicht das Vergnügen versagen, Dir auch Einiges von der Vorbereitung zu unserer Reise mitzutheilen. Denn ich weiß nicht, ob die so ganz recht haben mögen, die da meinen, uns durch eine Ueberraschung eine größere Freude bereiten zu können. Die Gegenwart, der Genuß selbst geben uns oft bei Weitem

das nicht, was wir hofften. Da haben sich aber dem wirklichen Genusse zwei herrliche Schwestern vereint, die Hoffnung und die Erinnerung. Oft gewähren uns die Vorbereitungen zu einem Vergnügen weit mehr Freude, als das Vergnügen selbst. — Frage nur ein Mal die Damen Deiner Bekanntschaft, lieber Roderich! wie viele Freude es ihnen macht, ihre Vorrichtungen zu einem Balle zu treffen: da wird ein Kleid gestickt, dort mit der Freundin in den reichen Hallen des Jouweliers ein Schmuck geprüft, und hier windet die ärmere Lina einen Kranz aus Blumen, in dem eignen kleinen Gärtchen still erzogen, wohl wissend, daß ihre Huld und Anmuth höher strahlen werde, als aller erborgte Glanz und Schmuck. Und dann wird Das besprochen und Jenes: ob wohl auch der schöne Tänzer vom vorigen Balle wieder dießmal da sein werde? ob Hofraths Gustchen wieder durch überladenen Putz der Männer Augen auf sich werde ziehen wollen, wie auf dem letzten Balle? — und daß die Hautboisten doch wieder die wunderschöne

Polonaise spielen möchten! — Und die lieblichen Mädchen klatschen vor lauter Freude, wenn sie nur an den Ball denken, in die sammetweichen Händchen! — Und nun kommt der längst ersehnte Abend mit seinen Freuden, — aber bald sind die wenigen Stunden vorübergerauscht unter flüchtigen Tänzen und fröhlichem Musikgetön, — und ungeduldige Rosse führen mit Windeseile die holden, jetzt aber herzlich müden, Ballschönen ins dunkle, stille, älterliche Haus zurück.

Da sind nun Spiel und Tanz und Lust vorbei! — Aber am andern Morgen, und so oft noch eine Freundin die Andere besucht, wird der fröhliche Ballabend noch ein Mal, mit all seinen Gelüsten, froh in der Rückerinnerung genossen, und manches Bild tritt dann vielleicht noch heiterer vor das Auge, als selbst in dem geräuschvollen Wogen und Drängen der Freude. Ja, mein Roderich! was wären all die flüchtigen Freuden und Vergnügungen des Lebens, ohne die Erlaubniß, sie noch oft zu genießen, in schönen Stunden süßer Erinnerung. —

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Doch, sieh! ich bin schnell und weit hinausgeflogen über die Gränze, die ich mir gesteckt hatte. Ich wollte nur von der Hoffnung und ihrem anziehenden Phantasienspiel sprechen, und nun bin ich rasch über die Gegenwart und den wirklichen Genuß hinweggeglitten und finde mich im frohen Zauberreiche der Erinnerung. Ist es aber auch nicht so? — Grenzen nicht wirklich alle drei Reiche so nahe an einander, daß man sie leicht mit einem Schwunge durchfliegen kann?

Nun laß mich aber auch einen schnellen und kühnen Rückflug wagen, zu den Vorbereitungen zu unsrer früh und vielbesprochnen Reise.

Als denn der Tag der Abreise näher kam, da wurde der Schreiber *) und Landcharten herbei geholt, und Rath gehalten, wie wohl am thunlichsten die Route einzu-

---

*) Handbuch für Reisende am Rhein von Schaffhausen bis Holland, in die schönsten anliegenden Gegenden und an die dortigen Heilquellen, von Aloys Schreiber.

schlagen sei, und Friedrich, den Du, als einen wackern Geographen, noch von der Schule her kennen wirst, entwarf einen vollkommenen Reiseplan. Ja! ein förmlicher Reisecodex wurde entworfen, für dessen Beachtung sich die kleine Gesellschaft gegenseitig verpflichtete, und, damit das constitutionell vereinigte Häuflein nicht, von Außen her, feindlich angegriffen werden könne, versorgte sich ein Jegliches mit einem, Sicherheit gebenden, Geleitsbriefe, auf gut teutsch auch wohl Paß geheißen.

Aber auch für das Aeußere wurde thätig und redlich Sorge getragen. Die Ränzchen wurden in guten Stand gesetzt, die Waffen geputzt, daß sie gar hell und lieblich glänzten und blinkten, — mit einem Worte eine Rüstung wurde angestellt, als solle es wohl gar hinausgehen, in die blutige Fehde für Freiheit und Vaterland! — und, auf daß es vor Allem nicht an des ächten Burschen erstem Labsal ermangle, wurden noch ein Paar tüchtige Säcke des edlen Tabackskrautes in die Ränzchen gepackt, auch wohl, dem,

Dir gewiß bekannten Burschenliede: „Krambambuli, das ist mein Titel!" treulich nachzukommen, die Feldfläschchen mit solchem Lebenswasser angefüllt.

Pfeifen aber wollten wir uns erst in Jena kaufen, wohlfeileren Preises.

Und so war denn Alles besorgt und geordnet, daß die Freunde, die uns, am Vorabende der Reise, noch ein Lebewohl zu sagen kamen, und Glück zu wünschen, zu der fröhlichen Wallfahrt, ihre herzliche Freude daran hatten, und wohl gern mit hinausgewandert wären, zum Vater Rhein und zu seinen, die Zugvögel aller Gauen lockenden Ufern.

Der Himmel aber war trüb umwölkt, und die Tage daher hatte es oft und stark geregnet, so, daß noch kein günstiger Wink des Himmels zu hoffen stand. Wir wollten ihn aber auch nicht erst abwarten, sondern froh und muthig, wie es wahren Reisenden geziemt, unserm Glück entgegenziehen, sein düsteres Drohen und Abhalten von dem freudigen Vorhaben nicht länger mehr achtend.

Aber siehe, mein Freund! als am frühen

Morgen Friedrich in mein Zimmer trat, mit Waffen geschmückt, und gerüstet, daß man hätte in Versuchung gerathen können, ihn schier für einen Carbonaro aus Neapel zu halten; — Wilhelm, der, nach unsrer Rückkehr, bei mir wohnen wird, schlief schon diese Nacht auf meiner Stube; — da hatten sich auch die Wolken am Himmel getheilt, und, kam erst die Sonne aus ihrem östlichen Feuermeere heraufgetaucht; dann mussten die getheilten Wolken vor ihrem Strahlenglanze, fliehen, wie der Neid vor der erhabenen Tugend.

Der freundlicheren Auspicien von oben herab freuten wir uns nun aber auch innig, und, nachdem die, sich zur Begleitung um uns versammelten, Freunde noch mit uns eine mächtige Kanne levantischen Göttertranks ausgeleert hatten, und ich Abschied genommen, von meinem lieben Bäschen, ging es, unter tausend Segenswünschen, froh und lustig zum Thore hinaus.

Jubelnde Gesänge wechselten mit heitern Scherzen ab, und, wie die Sonne höher

stieg; so stieg auch höher Muth und Lust und Freude. Wahrlich, mein Roderich! es war Eine der schönsten Stunden, die ich gelebt habe, als wir drei fröhlichen Wandrer treu und liebevoll von unsern theuersten, nächsten Freunden die schöne Pappel-Allee nach Lindenau hinaus begleitet wurden, und noch so Manches, in Liebe und Freundschaft, gegenseitig ver- und besprochen wurde. Roderich! Wer nie oder doch nur wenige Stunden solcher freundschaftlichen Theilnahme und wahren Mitgenusses lebte; der möge sich seines Lebens eben nicht rühmen, denn er hat das Köstlichste entbehrt, das uns die Freundschaft bieten kann.

Auf dem Wege nach Lindenau hin, steht auf der linken Seite der Straße ein alter, alter Thurm, den man insgemein hin nur den Kuhthurm nennt. Als wir unter fröhlichem Plaudern, an ihm vorüberzogen, meinten Einige der Begleitenden, dieser Thurm wäre das erste Denkmal einer grauen Vorzeit, das wir auf unsrer Reise anträfen, und zugleich wurde die Frage aufgeworfen, woher dieser

Thurm wohl die sonderbare Zusammensetzung mit dem Worte „Kuh" erhalten haben möge? — Aber Keiner wusste die Frage zu beantworten, und so hast Du denn wieder einen Beweis mehr, mein Freund! für die Behauptung, daß die Menschen jagen und treiben, mit allem Aufwande der Kräfte, nach dem, was weit entfernt von ihnen liegt, und unbeachtet liegen lassen, was sich ihnen ohne die geringste Mühe, in ihrer Nähe, zur Beschauung darbietet. Das ist der Trieb nach Außen hin, wie ich ihn wohl nennen möchte, der die Schuld, wie das Glück, uns außerhalb uns suchen lässt in weit gezogenen Kreisen, während wir doch Beide früher in unserm eignen Innern finden würden, und den die Fürsten, eroberungssüchtig macht, als könnten sie dadurch das Glück ihrer Unterthanen erhöhen, daß sie ihrem Lande, durch neu eroberte Provinzen, weitere Grenzen stecken.

Ich gebe es zu, Roderich! wir mögen diesem Triebe nach Außen hin, Viel verdanken, besonders im Reiche der Erfindungen und Entdeckungen; aber, das dürfen wir uns auch

nicht verbergen, dieser Trieb ist Einer der mächtigsten Hebel alles menschlichen Elends. Doch! laß uns zurückkehren zur Gesellschaft, die wir in Markranstädt, bei einem Morgenimbiß, wieder finden, dessen Qualität uns, in der That! schon an die, noch kommenden, Entbehrungen mit mahnender Stimme erinnerte. Wie hätte aber solch ein Umstand unsern frohen Muth niederschlagen können? —

Nachdem wir, unter vielem Scherzen, das schlechte Frühstück eingenommen und die Interimspfeifen von Neuem geladen hatten, — begleiteten uns noch die theuern Freunde, bis an die leider! nur zu nahe Grenze.

Die Freunde blieben auf der vaterländischen Erde stehen, wir Reisenden traten — Roderich! mit einem Gefühle, das ich nicht beschreiben kann, — auf preußischen Grund und Boden! Da überreichte ich, mit einem bittenden Freundesworte, dem frühbewährten, mir unendlich lieben M. meine versiegelte Instruction, in der aller Fälle gedacht war, die, während meiner Abwesenheit, vorkommen konnten. — Dann aber fielen wir uns gegenseitig

in die Arme, und ein langer, langer, heißer Kuß verschlang den Schmerz der Trennung, und besiegelte den Wunsch eines frohen, glücklichen Wiedersehns! Und noch ein Kuß, und noch ein Lebewohl! all den Theuern, die wir daheim ließen, im geliebten Vaterlande! —

Donnernd aber krachten zu dem Lebewohl! die Pistolen, die jetzt die Freunde und wir kreuzweis in die blauen Lüfte abschossen, daß es im Herzen wiederhallte, wie ein freundliches Echo, und uns zu Muthe war, als würde uns die Versicherung gegeben, wir sollten uns bald und froh und glücklich wiedersehen. Und mit einem warmen Händedrucke schieden wir denn, voll jugendlichen heitern Sinnes. — Die Freunde kehrten um, wir aber richteten unsern Schritt nach dem preußischen Grenzzollhause hin, an dem wir sonder Weilen und Aufenthalt vorüberziehen durften. Um so weniger konnte ich mich denn entbrechen, den Gefährten ihr Unrecht vorzuhalten, da sie dem, uns fragenden, Zöllner rauh und barsch geantwortet hatten. Wir sind wohl sehr oft selbst Schuld daran, wenn dergleichen öffentliche

Beamte strenger mit uns verfahren, als sie es würden gewesen sein, wenn wir ihnen freundlicher und artiger Rede und Antwort gestanden hätten. Billig sollten wir doch immer bedenken, daß diese Leute uns gern ohne weiteres Fragen vorübergehen lassen würden, wenn es nicht ihre strenge Pflicht erheischte; — daß sie bei deren redlichen Erfüllung nur allein mit Ehren ihr Bischen Brot verzehren können, das ihnen auf diesem ruhigeren Posten vergönnt wird, nachdem sie vielleicht, lange Jahre hindurch, auf einem unruhigeren Posten, mit karger Löhnung und hartem schwarzen Brote zufrieden sein mussten. Man sollte doch keinem Menschen seine Pflichterfüllung schwer und gehässig machen, — und wahrlich! es würde um Vieles in unsrer bürgerlichen Gesellschaft besser stehen!

Meine Gefährten mussten mir das zugeben; — jedoch war bald dieser üble Eindruck, durch einen schöneren, weggewischt. Wir kamen vor Lützen an den Schwedenstein, der, wie Dir bekannt sein wird, und wie die Inschrift des Steines kund thut, dem

vorüberziehenden Wandrer die Stelle bezeichnet, wo „den 7. Nov. 1632 Gustav Adolf, König „von Schweden, fiel im Kampfe für Geistes= „freiheit."

Da, mein Roderich! verweilten wir einige Augenblicke gern an der Stelle, und ließen uns, auf den Fittigen der Erinnerung, in jene merkwürdigen, für unser theures Vaterland so unglücksschweren, Jahre tragen, und freuten uns dann innig des errungenen Sieges für Freiheit im Glauben und Licht im Denken und Geiste, und einer schöneren und friedlicheren Gegenwart, und dankten Gott dafür in einem stillen, herzlichen Gebete. Ein Chaussée=Arbeiter aber machte uns freundlich mit den einzelnen Vorfällen jenes denkwürdigen Todes= und Siegestages bekannt, vielleicht aus der mündlichen Tradition seiner Voraltern überkommen.

Und also denn ergriffen und getragen von dem Gedanken eines großen Helden, und der Zeit, in der er lebte, wirkte und kämpfte, — und der darauf folgenden Jahre, — und so hinüber bis zu den neuesten Begebnissen auf

diesen blutgetränkten Fluren, — würden wir nur wieder gar zu bald in die, uns zunächst umgrenzende, Zeit zurückversetzt. In Lützen wurde das sogenannte Mannsschießen gehalten, — d. h. von der wohllöblichen Schützengilde nach einer Scheibe geschossen, auf die ein gewaltiger Mann gemalt war. Kleine Jungen aber, mit großen, großen Hüten und rothen Federbüschen, riefen die ehrbaren Schützen mit ihren, kaum zu erschleppenden, Trommeln zum frohen Bürgerfeste. Und darum auch gut und lobenswerth. — In der That! es kommt nur immer darauf an, von welcher Seite wir eine Sache auffassen! — Betrachten wir nun gar dieses bürgerliche Vergnügen als eine löbliche Uebung in dem Gebrauche des Feuergewehrs, oder als ein Institut schönerer, nun längst verklungner, Zeiten, wo die Bürger ihre Wohnsitze noch mit eigner Hand und Waffe schirmten und schützten; dann erhält dieses Vergnügen, das nun freilich hier und da in Spielerei ausarten mag, wirklich ein recht ehrwürdiges Aus- und Ansehen.

Wir aber wünschten, nach einem erfri-

schenden Trunke, den Schießenden und — Nicht-Schießenden bei diesem Bürgerfeste recht viel Vergnügen und eilten auf Weißenfels zu, um dieß, wo möglich noch bei guter Mittagszeit, zu erreichen. Dieß kühne Vornehmen aber ward uns herzlich schwer gemacht; denn, wie wir gestern noch befürchtet hatten, daß uns der Regen abhalten werde, so drückte uns heute die, sonst so freundliche, Sonne auch gar zu herrisch nieder! Und dann ist der Weg von Lützen bis Weißenfels höchst langweilig und ermüdend, ohne die geringste Abwechslung und nur hier und da, eine kleine Strecke, Schatten bietend, durch einige an der Straße stehende Bäume, die freilich, die ganze Chaussée entlang, eine Allee bilden sollten.

Aber wo findet man etwas Vollkommnes im Leben? —

Und, als wir, nach manchem Trostzuge aus den, mit Ehren erwähnten, Feldfläschchen, — blaue, saftige Pflaumen, wohl auch an den Zäunen der Bauergärten aufgelesen, um nur einige Erfrischung zu haben, — die Tabackspfeifen aber in Ruhestand versetzt, weil

die Sonnenhitze zu drückend war, — noch so eben zu rechter Tisch- und Mittagszeit, — es rauchten noch überall die Schornsteine! — an den reizenden Gestaden der Saale anlangten, und uns nun ein schattiger, angenehmer Weg nach dem, wunderhübsch gelegenen, Weißenfels hineinführte; da hatten wir bald alle die kleinen Mühseligkeiten des Vormittags vergessen, und, mit verlangendem und frohen Sinne, zogen wir in die drei Schwäne des freundlichen, netten Städtchens ein. So vergisst man im Leben das Unangenehme bald und gern, und nur das Angenehme und Freundliche bleibt uns mit tieferm Eindruck und Wesen zurück.

So wenig Erfreuliches aber auch die Küche der guten Frau Wirthin darbot; so fröhlich waren wir doch und aufgeregt zu Lust und Scherz über Tische, wo wir, wenn mich nicht alle Divination meiner Beobachtungsgabe täuscht, einen preußischen Beamten mit seiner Familie zu Genossen hatten. Nach eingenommenem Mittagsbrote aber besahen wir das, einst so schöne und kostbare Schloß, — das jetzt zu Casernen für die dasige Garnison eingerichtet

wird, und auch schon zum Theil von derselben bewohnt ist. Auch ein Zeugniß, mein Roderich! für die wandelbare Bestimmung alles Menschenwerks. Daran mochte wohl August, erster Herzog von Sachsen-Weißenfels, nicht gedacht haben, als er im Jahre 1663 den Grund zu diesem neuen Schlosse legte, das aber erst unter seinem Nachfolger, J. Adolf, 1690 vollendet wurde, daß, noch nicht volle zwei Jahrhunderte nachher, diese kostbaren Gemächer und schönen Zimmer zu Soldatenwohnungen eingerichtet werden würden; — und, wir würden uns wohl nicht sobald dieser ernsten Betrachtung des schnellen Wechsels der Dinge um uns her entschlagen haben können, wenn uns nicht, auf dem Rückwege vom Schlosse herab nach der Stadt, ein recht niedliches Mädchen mit seiner Mutter begegnet wäre, das uns mit seinem, übrigens recht schönen, Auge so keck anblickte, daß wir, denke ein Mal, Roderich! welcher Blitzstrahl musste das sein, um Solches zu vermögen? — daß wir drei Musensöhne unsern Blick zur Erde richten mussten. In Weißenfels hätte ich wahrlich einen

solchen Blick nicht gesucht; — in Berlin wäre er mir nicht unerwartet gekommen. So breitet sich denn sichtbar eine höhere Cultur immer mehr aus, und bald möchte es dahin kommen, daß die holde, anziehende Schüchternheit gänzlich entfloh, die ein junges, aufblühendes Mädchen so unendlich reizend und liebenswürdig macht. Was möchtest Du aber als die Ursache dieser so ziemlich allgemeinen Erscheinung angeben? — Trägt vielleicht auch dieses oder jenes Institut, wo sich Frauen öffentlich zeigen, ihr Licht vor den Leuten leuchten lassen, mit ihren Talenten glänzen, wie z. B. ein Gesellschafts-Theater, ein öffentliches Conzert, dazu bei? — Von dem Erstern, das Dr. Adolf Müllner leiten soll, erzählte man uns noch Viel in dem Wirthshause, als ich mich nicht entbrechen konnte, nach dem berühmten Trauerspieldichter und seinen häuslichen Verhältnissen mich zu erkundigen. Vox populi, vox dei gilt auch hier. Da freute es mich herzlich, recht viel Gutes von dem Manne und seinem Hause erzählen zu hören, und gern würde ich Ersteren in seinem

Letzteren besucht haben, wenn uns nicht die eilende Zeit zum weitern Aufbruch, mit mahnender Stimme, gerufen hätte.

Da zogen wir dann fürbaß, und schon sank die Sonne, als wir in Schönburg ankamen, dessen malerische Schloßruinen sich in der herrlichen Abendbeleuchtung entzückend ausnehmen. Lange standen wir da, und konnten uns an dem freundlich-schönen Anblicke nicht genug ergötzen, — bis uns eine Heerde argschnatternder Gänse entgegengezogen kam, die uns aus unsern süßen Träumen weckte.

Mein guter Vetter Ernst war, einige Tage vor unsrer Abreise, mit einem Freunde nach Jena gegangen, und heute, — er auf dem Rückwege begriffen, — hatten wir uns begegnen wollen. Wir müssen uns aber auf irgend einem Fußpfade umgangen haben, denn wir begegneten uns nicht, und nirgends fand ich eine Spur oder ein Lebenszeichen von dem Geliebten. Ich hätte aber wohl gewünscht, Roderich! daß wir uns am Fuße dieser, vom Schein der untergehenden Abendsonne, vergoldeten Burgruine herzlich begrüßt hätten; da

würde mich mein Ernst, als ein tüchtiger Wappenkundiger und Geschichtsforscher, in die Zeit zurückgeführt haben, wo auf diesem Schlosse, dessen Thorhaus jetzt nur noch bewohnbar ist, noch goldner Wein in goldnen Bechern schäumte und Waffenklang und süße Minnelieder tönten. Denn, wie Ehre und Liebe die Triebfedern beinahe aller menschlichen Handlungen sind; so soll auch Liebe dieses Schloß erbaut haben. Diese Liebe aber blühete, wie die Sage erzählt, in dem Herzen des kühnen Ludwigs des Springers, der dieses Schloß erbaut haben soll, um in der Nähe der schönen Pfalzgräfin Adelheid auf Gosegk leben zu können. Von den Grafen von Thüringen aber kam dieß Schloß an die Schenken zu Tautenburg, und, als Rudolf Schenk, Bischof zu Naumburg wurde, im Jahre 1355, an das Bisthum. — Im dreißigjährigen Kriege aber dienten die Ruinen vielen zu einem sichernden Zufluchtsorte. Da mögen die Armen oft aus ihnen herab den Untergang der Sonne geschaut haben, — aber ihre bedrängte und geängstete Phantasie wird nicht Gold und Purpur in

dem Feuermeere, das die Strahlen der Sinkenden um sie verbreiten, gesehen haben, nur — Blut und Feuer! — Der Abglanz des glühenden Aethers, Roderich! wird auch diese Schauenden vergoldet haben, aber ach! er vergoldete dann auch die Thräne in dem Auge, das zum Himmel um baldige Errettung flehte.

Heute aber blickte nur Friede und Freude daraus, und streiten musste der Abglanz der scheidenden Sonne mit dem Incarnat der Freude, welches von ihnen Beiden mehr und höher röthete? —

Friede und Ruhe aber schwebte mit dem Zwielicht zur feiernden Erde nieder, — und spielende Westwinde trugen die Töne der heimkehrenden Heerden und des Feierabend-Läutens in den fernen Dörfern, freundlich zu uns Glücklichen herüber; — der alte, ehrwürdige Stiftssitz Naumburg aber lag noch in der Ferne einer Stunde vor uns, und die Kuppeln seiner grauen, gothischen Thürme vergoldete noch eine lange Weile die sinkende Sonne, bis endlich auch der letzte Strahl verschwand, — und ein düstres Grau auch die höher gelegenen Gegenstände neidisch umhüllte.

O, mein Roderich! einen solchen schönen Abend hatte ich lange nicht mehr gefeiert; — unaussprechliche Wonne aber durchzog auch meine Brust, wie süßer Harfenton, der lange noch, nach seinem Verklingen, ein leis zitternde Bewegung in der Luft zurücklässt. So fühlte ich mich auch noch von einem seligen Wonnegefühle bewegt, als wir der ehrwürdigen Stiftsstadt näher kamen, und vor und hinter uns sittige Frauen und Mädchen, von einem Ausfluge in die reizenden Fluren am wunderschönen Abende, nach der Stadt zurückkehrten, die, durch schöne Gartenanlagen und Sommerhäuser, auch in ihren nächsten Umgebungen ein recht freundliches Aussehen darbietet. Da dufteten uns liebliche Blumengerüche entgegen, — dort aber saß man um den traulichen, runden Familientisch vereint, und genoß ein ladendes, von Freude und Scherz gewürztes, Abendbrot; — hier klangen Guitarrentöne, von einer Sehnsucht flötenden Mädchenstimme begleitet, aus den Fenstern eines Sommerhauses, dort aber rauschende Bachantenlieder, von fröhlichen Zechern in einer dunkel beschatteten Rebenlaube

gesungen, und fröhliches Anklingen der blinkenden Gläser ertönte hell und lieblich darin. — Kurz, Roderich! überall lachte uns Freude und Lust entgegen, uns lud es zum Genusse ein, daß wir wohl hätten hier heimisch sein mögen, und weilen bei den seelenvollen Klängen der Guitarre oder uns mischen unter die fröhlichen Trinker und Sänger. Und gern hätten wir es gesehen, wenn auch jetzt noch die Nachbarstädte Gastfreundschaft miteinander hielten, wie in dem goldnen Alterthume; dann würden wir gleich in Einem dieser Häuser in der Vorstadt eingesprochen haben, — anstatt, daß wir nun jetzt, am Jacobsthore, das neu und freundlicher angelegt worden ist, wie jetzt fast überall die Städte ihr altes, finstres Ansehen zu verbannen suchen, — ein Zug aus der Physiognomie unserer Zeit! — nach dem grünen Kreuze fragten, das uns von unsern Kameraden als ein recht gutes Burschenhaus empfohlen worden war.

Wir sind hier eingezogen, konnten aber nicht, wie wir wünschten, ein eigenes Zimmer erhalten, sondern sollen mit zwei Musensöhnen

aus dem freundlich benachbarten Halle in einem Zimmer schlafen. Wir haben uns darein gegeben, und es gehört auch eben nicht viel Toleranz dazu, mit so nahen Glaubensgenossen ein Zimmer zu beziehen, wenn es uns nicht um mehr Ruhe und Bequemlichkeit zu thun wäre. Doch freut es mich, eben noch so viel gewonnen zu haben, daß ich Dir, mein Roderich! diesen Brief schreiben konnte, — und der, bei aller meiner Müdigkeit, noch ziemlich lang geworden ist. Mag ich Dir doch auch nicht das Versprechen geben, daß ein Jeder so vielen Raum umfassen soll, denn wir dürfen es nicht läugnen, daß uns im Anfange eine jegliche Sache mehr anspricht, und wir gern mehr von ihr reden mögen, als in der Folge, selbst bei erhöhten Eindrücken. Das liegt nun ein Mal tief in unsrer menschlichen Natur begründet. Wie dem aber auch sei, mein Roderich! immer wird es mich freuen, mich mit Dir, dem Geliebten meines Herzens, am stillen Abende, über das unterhalten zu können, was am Tage im ernsten Schritte oder im heiterschwebenden Tanze an meinen äußern Sinnen

und an meinem innern Auge vorüberging. Darf ich doch auch hoffen, daß Du mir gern folgen wirst, — selbst, wenn auch die Phantasie bisweilen abwärts laufende Irrgänge einschlagen dürfte, und Theil nehmen an Allem, was uns begegnet, es sei nun Gutes oder Böses.